

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 85 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungssatz Nr. 4568) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

**Verantwortlicher Redakteur:**  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Inserate werden die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer fest 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Tauscher Straße 10/21. Sprechstunde 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Das Alarmsignal aus Rußland.

\* Leipzig, 21. Februar.

Der von uns gestern in ausführlichem Auszuge mitgeteilte Artikel der halbamtlichen Petersburger Handels- und Industriezeitung, der die zukünftigen handelspolitischen Beziehungen Rußlands zu der übrigen Welt, insonderheit für Deutschland behandelt, ist eine sehr wichtige zopolitische Kundgebung. Rußland erklärt darin, das ist der Kern der Kundgebung, daß es nach wie vor die Bedingungen, unter denen sein Getreide in anderen Ländern zugelassen wird, als maßgebend betrachtet in Rußland für die Zulassung der industriellen Erzeugnisse und des ausländischen Gewerbebetriebes daselbst.

Auch das Blatt des russischen Finanzministers Witte, der Wostok Finanzow, wendet sich mit Schärfe gegen „Bilows Agrarpolitik“ und droht mit Nichterneuerung der Handelsverträge bei Erhöhung der deutschen Getreidezölle.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung druckt den Artikel der Petersburger Handels- und Industriezeitung ohne jede Randbemerkung an hervorragender Stelle ab und bestätigt damit den offiziellen Charakter der durch das Wolffsche Bureau in ganz ungewöhnlichem Umfange vorgenommenen telegraphischen Uebersmittlung dieser programmatischen Erklärung der zarischen Regierung.

Darin liegt die Bedeutung des Artikels. Er enthält einige Uebertreibungen; es ist nicht richtig, daß, wenn Deutschland von Rußland kein Getreide mehr kaufte, dessen Absatzmarkt für Rußland immer noch groß genug sei; der Hauptkäufer des russischen Roggens ist Deutschland. Darin besteht auch das große Interesse Rußlands, den Absatz von Roggen nach Deutschland nicht erschwert zu sehen.

Den Brotvertheurern ist der russische Vorstoß sehr peinlich, und Herr Dertel erklärt in der Deutschen Tageszeitung diesen Artikel für einen „blinden Schuß“. Man weiß ja, wie sich dieser Falstaff der Junkerschaft aufs dreiste Flunkern versteht, nur daß er spornstreichs, wie erst jüngst bei der Rede Herbert Bismarcks über die Bäckermeister als Brotwucherer durch den amtlichen stenographischen Bericht als Falsarius entlarvt wurde.

Daß die Organe der Scharfmacher, Stumms und Krupps,

Post und Berliner Neueste Nachrichten, in dieselbe Kerbe hauen, wie das Bündlerblatt, versteht sich am Rande. Die Post klagt, daß die sozialdemokratische und freihändlerische Agitation gegen die Erhöhung der Getreidezölle das Ausland zu solchen Drohungen ermächtigt. Die Preßstimme sei nichts anderes, als das Echo auf die temperamentvolle Agitation der deutschen Sozialdemokratie. Auch die Kreuzzeitung ist sehr verschnupft, daß der Artikel gegen die Agrarier „ausgeschlachtet“ werde und heuchelt gleich den anderen Hochschutzzollagrariern Kaltblütigkeit.

Kühle, unbefangene Beurteiler und Kenner der Dinge haben längst darauf hingewiesen, daß kein Land, besonders nicht Rußland, sich auf einen Vertrag unter den agrarischen Hochzollbedingungen einlassen wird. Man lese nur, was Johannes Conrad in seiner schon mehrfach angeführten jüngsten Arbeit über die Stellung der landwirtschaftlichen Zölle in den 1903 zu schließenden Handelsverträgen Deutschlands (Schriften des Vereins für Sozialpolitik) darüber gesagt hat. Ueber den Antrag des Deutschen Landwirtschaftsrates, einen Minimal- oder Generaltarif zu normieren, bemerkt er u. a.: „Bei Getreidemangel und hohen Preisen hat das Inland den Zoll allein zu tragen, ja die Preise werden noch über den Zoll hinaus im Inlande gesteigert. Gerade wenn sich auf beiden Seiten der Grenze ein Ueberfluß zeigt, deshalb eine Zollerrhöhung in Aussicht steht, liegt die Gefahr für das Ausland vor, einen Teil des Zolles selbst tragen zu müssen. Es wird dann durch die Zollerrhöhung am empfindlichsten getroffen oder vielmehr überhaupt erst durch einen Zoll benachteiligt. Da die Russen über diese Verhältnisse sehr genau orientiert sind, weshalb wir kein Bedenken zu tragen brauchen, rüchtilos darüber zu schreiben, so erscheint es ganz aussichtslos, unter solchen Bedingungen einen Handelsvertrag zu stande zu bringen. Darüber darf man sich keinen Illusionen hingeben.“ Und an einer anderen Stelle heißt es, daß „nichts mehr zu beklagen wäre, als wenn durch Erhöhung der Getreidezölle ein Zollkrieg mit Rußland provoziert werden sollte, bei dem Deutschland herzlich wenig zu gewinnen, aber unendlich viel zu riskieren hat“.

In diesen Blättern ist jüngst nachgewiesen worden, daß die deutsche Landwirtschaft schon lange nicht mehr im stande ist, den Bedarf des Industriestaates Deutschland zu decken. Denn trotz aller Schutzzölle ist der eingeführte Betrag ununterbrochen gestiegen und thatsächlich nicht ungenügend ge-

blieben. Ob allein zur menschlichen Ernährung oder als Viehfutter oder für gewerbliche Zwecke, ist in dieser Beziehung gleichgültig. Der Bedarf mußte vom Auslande gedeckt werden, weil das Inland ihn nicht zu liefern vermochte. Nun wächst stetig die Bevölkerung des deutschen Reiches, jetzt ist sie auf mehr als 56 Millionen zu schätzen, die natürliche Zunahme der Bevölkerung, will sagen der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle, beträgt jetzt jährlich mehr als 800 000 Köpfe. Damit aber erhöht sich der Jahresbedarf an Getreide um mehr als drei Millionen Doppelzentner.

Nun ist Rußland neben den Vereinigten Staaten von Amerika der Hauptlieferant des für das deutsche Reich nötigen Getreidezuschusses. Wir haben aus Rußland bezogen an Roggen 1898: 611 207 Tonnen im Werte von 67,9 Mill. Mark, 1899: 460 367 Tonnen im Werte von 52,7 Mill. Mark, an Weizen 1898: 775 506 Tonnen im Werte von 120 Mill. Mark, 1899: 332 311 Tonnen im Werte von 43,7 Mill. Mark.

Der Wert der Gesamteinfuhr des deutschen Reiches an Getreide, Hülsenfrüchten, Futtermitteln betrug 1895: 474,4, 1896: 637,8, 1897: 684,9, 1898: 824,1, 1899: 731,2 Millionen Mk. Davon entfielen auf Rußland 1895: 254, 1896: 302,1, 1897: 311,8, 1898: 347,4, 1899: 241,2 Millionen Mk.

Unsere gesamte Einfuhr aus Rußland hatte einen Wert von

Millionen Mark:	Prozent der Einfuhr:
1895: 568,8	18,4
1896: 634,7	18,9
1897: 708,2	14,6
1898: 786,6	13,5
1899: 715,9	12,18

Wie steht es um unsere Gesamtausfuhr nach Rußland? Sie hatte einen Wert von

Millionen Mark:	Prozent der Ausfuhr:
1895: 220,9	6,4
1896: 364,1	9,7
1897: 372,0	9,8
1898: 430,6	11,0
1899: 437,3	10,0

Nur noch Oesterreich-Ungarn mit 466 Millionen und Großbritannien mit 851 Millionen Mk. sind größere Abnehmer deutscher Waren. Die wichtigsten deutschen Ausfuhrerzeugnisse nach Rußland sind Eisen und Maschinen, vor

**Arbeiter, Bürger, Parteigenossen! Auf zum Kampfe gegen den Brotwucherklüngel! Niemand fehle in den Versammlungen am Freitag; das Volk zeige, wie es über die Auspowerung denkt!**

## Seuilleton.

119] Nachdruck verboten.

### Rot und Schwarz.

Von Stendhal (Henri Beyle).

(Uebersetzt von Friedrich von Oppeln Bronikowski.)

Damit sprang er aus dem Wagen und lief nach seinem Postwagen, der am Ende der Straße hielt. Mathilde, die er scheinbar vergessen hatte, stürzte einige Schritte hinter ihm her, aber die Kaufleute traten in ihre Ladenthüren und zwangen sie zur schleunigen Rückkehr in den Garten.

Julian war nach Verrieres abgereist. Die Fahrt ging so schnell, daß er nicht an Mathilde schreiben konnte, wie er beabsichtigte; seine Hand brachte nur unleserliche Striche auf dem Papier zu stande.

Er kam an einem Sonntag Morgen in Verrieres an und ging zum Waffenhändler der Stadt, der ihn mit Komplimenten über sein junges Glück überhäufte. Es bildete die größte Neuigkeit des Ortes.

Julian hatte die größte Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß er ein paar Pistolen haben wollte. Der Waffenhändler lud sie auf seinen Befehl.

Der Dreischlag erkörnte; es ist dies in den französischen Dörfern ein wohlbekanntes Zeichen, das nach dem mehrfachen Geläute am Morgen den Beginn der Messe ankündigt.

Julian trat in die neue Kirche von Verrieres. Die hohen Fenster des Schiffes waren alle mit scharlachroten Vorhängen verhängt. Julian stand ein paar

Schritte hinter Frau von Renals Bank. Es schien ihm, als ob sie eifrig betete. Beim Anblick dieser Frau, die ihn so heiß geliebt hatte, begann sein Arm derart zu zittern, daß er sein Vorhaben zuerst nicht ausführen konnte. „Ich kann's nicht,“ sagte er zu sich selbst; „mein Körper verjagt mir den Gehorsam.“

In diesem Augenblicke läutete der Chorknabe, der bei der Messe ministrierte, zur Erhebung der Monstranz. Frau von Renal senkte den Kopf, der einen Augenblick fast ganz von den Falten ihres Schawls verdeckt war. Julian erkannte sie nicht mehr so gut; er schoß auf sie und traf nicht; er schoß noch einmal und sie sank um.

### 66. Traurige Einzelheiten.

Erwartet von mir keine Schwachheit. Ich habe mich gerächt. Ich habe den Tod verdient, hier bin ich. Bittet für meine Seele!

Julian blieb unbeweglich stehen, er sah nichts mehr. Als er wieder zu sich kam, sah er, wie alle Andächtigen aus der Kirche flohen; der Priester hatte den Altar verlassen. Julian ging langsamen Schrittes hinter ein paar Frauen her, die schreiend davonliefen. Eine der Frauen, die schneller fliehen wollte, als die anderen, rempelte ihn um, so daß er fiel. Er hatte sich mit den Füßen in einen von der Menge umgeworfenen Stuhl verwickelt; als er aufstand, fühlte er sich beim Reagen gepackt. Ein Gendarm im Dienstzuge nahm ihn fest. Mechanisch griff Julian nach seinen kleinen Pistolen, aber ein zweiter Gendarm fiel ihm in den Arm.

Er wurde ins Gefängnis geführt. In einem Zimmer wurde er in Ketten gelegt, dann blieb er allein; die Thür schloß sich fest hinter ihm zu. Alles das geschah im Handumdrehen; es ließ ihn ganz kalt.

„Meiner Treu, nun ist alles aus,“ sagte er laut, als er wieder zu sich kam. „Ja, in vierzehn Tagen die Guillotine . . . oder mich selbst bis dahin töten!“

Weiter gingen seine Gedanken nicht. Ihm war, als ob ihm der Kopf mit aller Gewalt zusammengedrückt würde. Er sah sich um, ob jemand ihn hielt. Nach einigen Augenblicken schlief er fest ein.

Frau von Renal war nicht tödlich verwundet. Die erste Kugel war durch ihren Hut gegangen, und als sie sich umdrehte, war der zweite Schuß losgegangen. Die Kugel hatte ihre Schulter getroffen und den Knochen zerschmettert, war dabei aber wunderbarerweise abgeprallt und gegen eine gotische Säule geflogen, aus der sie einen mächtigen Steinplitter herausschlug.

Als der Chirurg, ein ernster Mann, nach langem und schmerzhaftem Verband-Anlegen zu Frau von Renal sagte: „Ich stehe Ihnen für Ihr Leben, wie für das meinige,“ war sie tief traurig.

Seit lange wünschte sie sich aufrichtig den Tod. Der Brief an Herrn de la Mole, den ihr jetziger Seelsorger ihr abgerungen hatte, hatte ihrem durch beständigen Kummer zerrütteten Gemüt den letzten Stoß versetzt. Dieser Kummer bestand in Juliens Abwesenheit; sie nannte ihn freilich „die Neue.“ Der Weichtvater, ein junger, tugendhafter und eifriger Geistlicher, der erst kürzlich aus Dijon gekommen, täuschte sich darüber nicht.

„So sterben, aber nicht durch eigene Hand,“ dachte Frau von Renal, „ist keine Sünde. Gott vergiebt mir vielleicht, daß ich mich über meinen Tod freue.“ Sie wagte nicht fortzufahren: „Und von Juliens Hand zu sterben, ist der Gipfel der Glückseligkeit.“

Raum war sie der Gegenwart des Arztes und der in Menge herbeiströmenden Freunde entzogen, so ließ sie